

Die Verbreitungsschwerpunkte sind das Schweizer Mittelland und Rheinhessen. Belegt durch Grabfunde werden sie hauptsächlich in die späte Mittelatènezeit und in die frühe Spätatènezeit datiert (Latène C2–D1).

Nuppenperlen liegen nur in geringer Zahl vor. Auch für sie sind bis jetzt keine Vergleichsfunde für das Rheinland publiziert. Eine zeitliche Einordnung kann nur allgemein in die Latènezeit erfolgen. Die Ähnlichkeit der hier vorgestellten Perle mit den plastisch verzierten Armringen fällt allerdings auf.

Kleine blaue Glasperlen kommen häufig in der Mittelatènezeit vor, sind aber über einen langen Zeitraum produziert worden.

Dass Glasarmringe und Perlen aus dem Umfeld der keltischen Oppida-Kultur begehrt waren und teilweise über weite Strecken verhandelt wurden, ist bekannt. Hier verwundert allerdings die hohe Funddichte. Auch sind bis jetzt Spiralaugenperlen und Nuppenperlen, bis auf die Neufunde, im Rheinland nicht vertreten. Die Frage nach den Herstellungsorten von Glasarmringen ist zurzeit Gegenstand der Diskussion. Eine genaue Erfassung der einzelnen Ringformen und Fundorte, wie 2005 von M. Seidel für den Bereich nördlich des Mains und rechts des Rheins bis Westfalen vorgelegt, führt zu einer wesentlichen Bereicherung des Wissens über Handelsströme und Produktionsorte. Direkte Nachweise für die Produktion liegen nur vereinzelt vor. Im nördlichen Verbreitungsgebiet werden Bad Nauheim, die Region Maas sowie der Niederrhein als Produktionsorte für Ringe mit doppelt geperlter Mittelrippe und solche mit sechs oder sieben glatten Rippen angesehen.

Bei den hier vorgestellten Fundplätzen in Rübhausen und Eisbach scheint es sich um einfache ländliche Siedlungsstellen zu handeln. Mahlsteinbruchstücke, Spinnwirtel und Schleifsteine passen in das Inventar bäuerlicher Kleinsiedlungen. Dazu passt auch die Lage, die sich an der relativ besten Bodengüte orientiert.

Die ungleiche Verteilung von Glasschmuck auf eisenzeitlichen Siedlungsplätzen hängt sicher auch von den Bedingungen bei der Begehung ab. Die teils sehr kleinen Fundstücke kommen nur bei häufigen Begehungen unter günstigen Bedingungen zutage. Im vorliegenden Fall wurden die kleinen bunten Glasstücke bei früheren Begehungen nicht als eisenzeitliche Hinterlassenschaften angesehen. So dürfte noch manches Bruchstück aus der Produktion keltischer Handwerker in den Bereichen außerhalb des keltischen Kernsiedlungsgebiets auf seine Auffindung warten.

Literatur : R. GEBHARD, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 11 (Stuttgart 1989). – TH. E. HAEVERNICK, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätatènezeit auf dem europäischen Festland (Bonn 1960). – TH. VAN LOHUIZEN, Glas-klar? Neufunde bemerkenswerter latènezeitlicher Glasringfragmente. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 71–72. – H. SCHEPKE, Flurform, Siedlungsform und Hausform im Siegtalgebiet. Beitr. Landeskde. Rheinlande 3 (Bonn 1934). – M. SEIDEL, Keltische Glasarmringe zwischen Thüringen und dem Niederrhein. Germania 83, 2005, 1–66. – M. A. ZEPPEZAUER, Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit III mit Unterlagen von Th. E. Haevernick (†), Mittel- und spätatènezeitliche Perlen. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 15 (Marburg 1993). – Bonner Jahrb. 186, 1986, 592; 189, 1989, 386; 190, 1990, 454; 191, 1991, 541.

STADT BONN

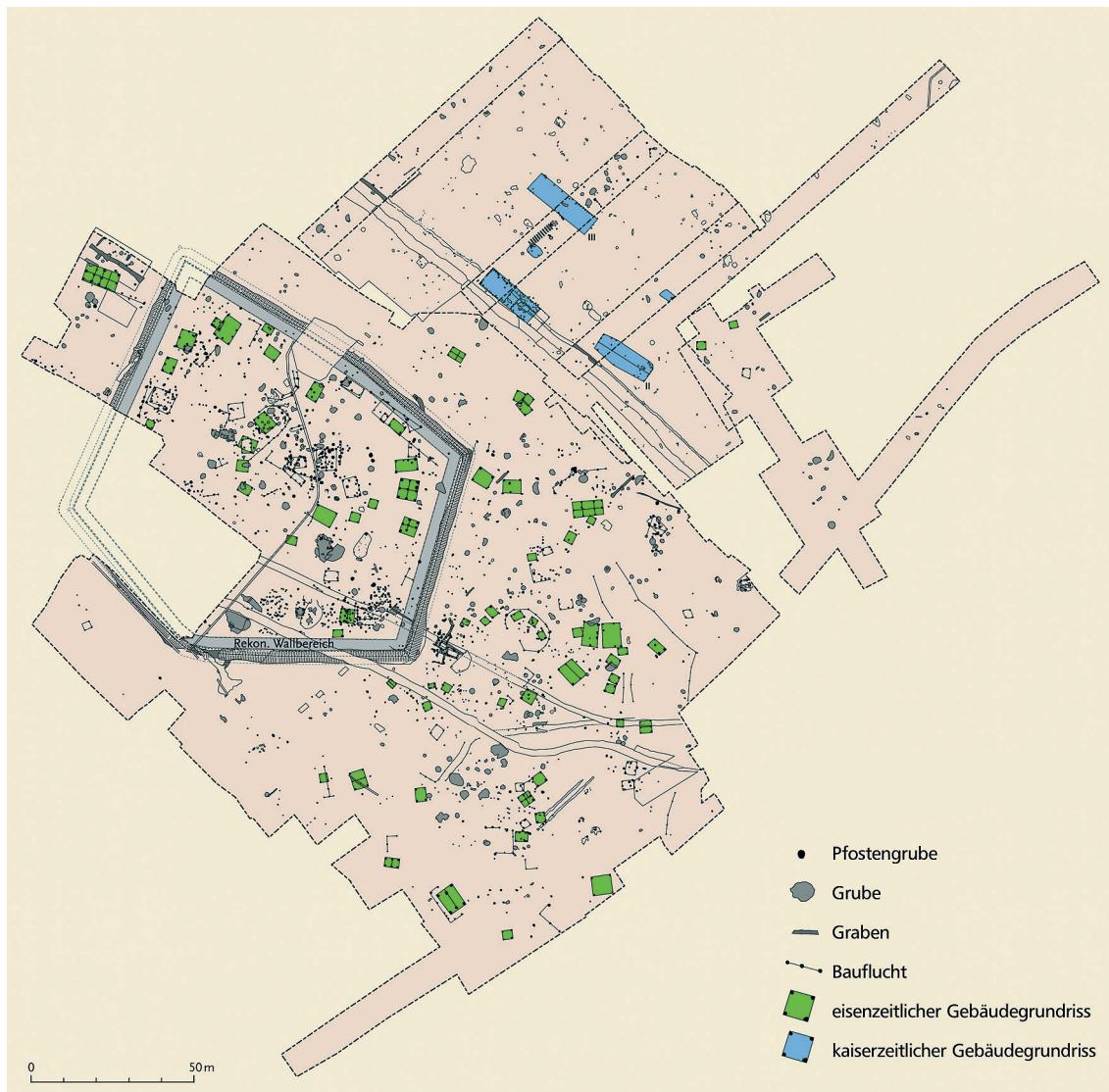
Kelten – Römer – Germanen. Die Besiedlung des Fundplatzes Bonn, Vilich-Müldorf

Die Frage nach den kulturellen Verhältnissen im Rheinland am Übergang zwischen der späten Eisenzeit und der römischen Okkupation steht seit langem im Fokus der Forschung. Den vergleichsweise dichten Beschreibungen antiker Autoren zu den Vorgängen im Rheinland seit den cäsischen Eroberungsfeldzügen steht ein nur lückenhaft überliefertes archäologisches Fundbild gegenüber. Im Zuge von Rettungsgrabungen liefern häufig nur ausschnitthaft untersuchte Siedlungsstellen meist nur geringe Fundmengen, die im Wesentlichen aus chronologisch nur unscharf bestimmten Gefäßresten bestehen.

Wegen einer großräumigen Baulanderschließung am südlichen Rand von Vilich-Müldorf (LEG, Wohn- und Technologiepark) konnte seit 2004 eine insgesamt etwa 4,5 ha große eisenzeitliche Siedlungsstelle annähernd vollständig untersucht werden (Abb. 71). Zu der Siedlung gehören kleinräumige Vier-, Sechs- und Neunpfostengebäude, die kennzeichnend für zeitgleiche, im Rheinland mehrfach belegte sog. Vielhausgehöfte sind. Die Besonderheit an der Siedlung in Vilich-Müldorf liegt in einer polygonalen Befestigung, die eine Innenfläche von knapp einem Hektar umschließt und – den Funden aus der Grabenverfüllung

Jennifer Gechter-Jones und Franz Kempken

71 Vilich-Müldorf.
Gesamtplan der
archäologischen Befunde
mit rekonstruierten
eisenzeitlichen (grün)
und kaiserzeitlich-
germanischen
Gebäudegrundrisse
(blau).



zufolge – erst in einer späten Siedlungsphase entstanden ist. Mit den exakt abgesteckten, geraden Fluchten zwischen abgerundeten Ecken erinnerte der noch etwa 2 m tief und 4,5 m breit erhaltene Spitzgraben an früh-römische Lagerbefestigungen. Ein ursprünglich vorhandener Befestigungswall lässt sich aus einem etwa 3,5 m breiten, annähernd befundfreien Streifen entlang der Innenflanke des Grabens ableiten.

Innerhalb der Befestigung zeichnen sich verschiedene Bereiche mit erhöhter Befunddichte ab. In einer Zone entlang des Walls sind Bebauungsspuren (Pfostengruben) besonders häufig. Die Bauachsen der hier rekonstruierten Gebäudegrundrisse, darunter auch Neunpfostenbauten, die als Wohngebäude gedient haben dürften, orientieren sich am Verlauf der Befestigung. Besonders im Süden und Nordwesten ist die Konzentration der Pfostengruben besonders hoch. Hier handelt es sich offenbar um mehrfach bebaute Hausplätze. Eine Zusammenfassung von Einzelbefunden zu Gebäudegrundrissen und eine Auflösung unterschiedlicher Hausgenerationen sind in Anbe tracht der Vielzahl an Einzelbefunden nicht möglich.

Gleiches gilt für einen Großteil der Pfosten im zentralen Bereich. Ein kleiner Teil der Bauspuren lässt sich zu radial angeordneten, kleinräumigen Vierpfostengrundrissen zusammenfassen, die üblicherweise als Speicherbauten gedeutet werden. Anders als im Randbereich der befestigten Siedlung sind hier mit Haushaltsabfällen verfüllte Gruben besonders häufig.

Zwischen der dicht bebauten Randzone und der mit Gruben durchsetzten Kernzone der befestigten Siedlung liegt ein ringförmiger Bereich, der auffällig wenige Befunde liefert hat. Hier sind Wege und Nutzflächen (Gartenbauflächen, Viehpferche u. ä.) zu vermuten. Konkretere Hinweise lassen paläobotanische Untersuchungen erwarten.

Neben rund 18 000 Gefäßkeramikscherben und zwei Glasarmringfragmenten liefern vor allem Fibelfunde einen ersten chronologischen Rahmen für die eisenzeitliche Siedlung (Abb. 72). Es handelt sich hierbei um eine im Frühlatèneschema hergestellte Bronzefibel mit rechteckigem Bügelausschnitt und zurückgebogenem, entenkopfförmigem Fuß (Abb. 72,2) sowie eine weitere Fibel vom Duxer Typ mit recht-

eckigem, flächendeckend mit einem geometrischen Rillenmuster verziertem, drahtförmigem Bügel (Abb. 72,1). Mit diesen Fibeln kann die Frühphase der Besiedlung in die Stufe Latène B2 datiert werden.

Die Spätphase der eisenzeitlichen Siedlung zeigt ein Bügel einer späteisenzeitlichen Nauheimer Fibel (Latène D) an (Abb. 72,4).

Darüber hinaus wurden im eisenzeitlichen Siedlungsbereich auch Teile römischer Militärausrüstung gefunden, die in das 1. Jahrhundert n. Chr. datieren. Hierzu gehören ein Ortbandknopf von einer Gladius-scheide Typ Mainz und ein Pferdegeschirrbeschlag (Abb. 72,3,6). In etwa die gleiche Zeit gehört das Fragment einer Fibel der Form Almgren 15 (Abb. 72,5).

Im Jahr 2006 angelegte Sondierungen nordöstlich der eisenzeitlichen Siedlung brachten überraschenderweise kaiserzeitliche germanische Befunde und Funde zutage. Neben zwei Grubenhäusern fanden sich auch Reste von drei Wohnstallhäusern. Auch wenn aus der Niederrheinischen Bucht Siedlungsstellen dieser Zeit bekannt sind, fehlten bislang weitgehend die dazugehörigen Häuser. Um ein möglichst vollständiges Siedlungsbild zu erhalten, wurden die Sondierungsflächen erweitert.

Neben einem frühneuzeitlichen Entwässerungsgraben am Westrand der Ausgrabungsfläche lagen zwei hintereinander gestaffelte NW-SO-ausgerichtete Wohnstallhäuser (Abb. 73, Wohnstallhäuser 1 u. 2). Sie überlagerten ein älteres Gräbchen. In ihrer unmittelbaren Nähe befanden sich zwei Grubenhäuser mit nachgewiesenen Firstpfosten. Aus einem der Grubenhäuser wurden Reste von Webgewichten geborgen, was eine Nutzung als Webhütte vermuten lässt. Weiter östlich konnten Pfostenreihen eines dritten Hauses mit gleicher Ausrichtung (Wohnstallhaus 3) dokumentiert werden. Zwischen den Häusern lagen kleine Gruben in lockerer Streuung. Sie enthielten relativ wenig Fundmaterial. Alle Befunde waren stark erodiert. Von den schlechten Erhaltungsbedingungen waren insbesondere die noch maximal 0,2 m tief reichenden Pfostengruben betroffen.

Am besten erhalten war Wohnstallhaus 1 mit einem rechteckigen Grundriss von 19,2 m Länge und einer Breite von 6 m. Der Hausgrundriss ist zweigeteilt, nämlich in einen zweischiffigen Wohnteil im NW und einen dreischiffigen Stallbereich im SO. Der aus dicht gesetzten Wandpfosten bestehende NW-Teil war besser erhalten als der SO-Teil. In der Mitte der Längsseiten wird die Wand durch zwei gegenüberliegende, bis zu 1,9 m breite Eingänge unterbrochen, die durch Doppelpfosten gekennzeichnet sind und in eine Art Korridor zwischen dem Wohn- und dem Stallteil führen. Weitere mögliche, sich gegenüberliegende Eingänge zeichnen sich in beiden Teilen des Hauses ab.

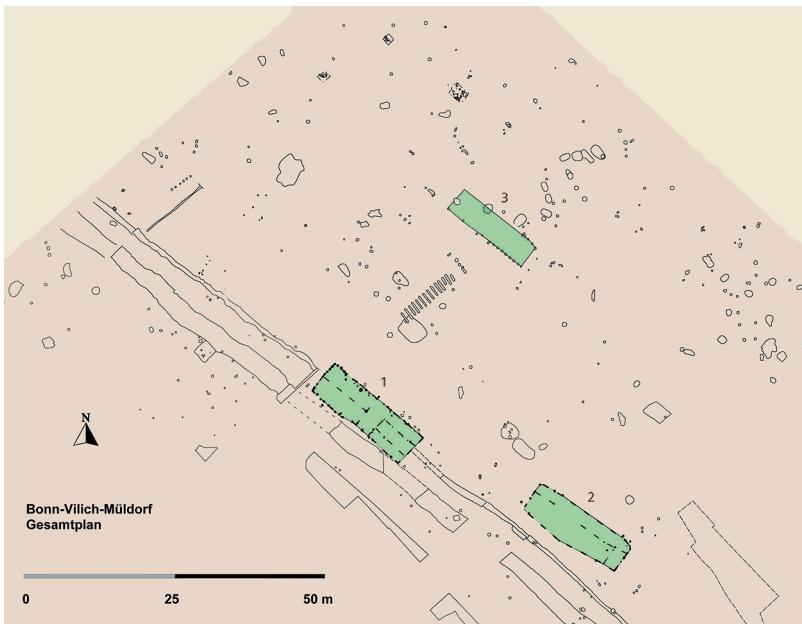
Die wenigen erhaltenen Pfostengruben der Längswände des zweiten Wohnstallhauses deuten auf einen schiffsformigen 18,6 m langen und etwa 6 m breiten Grundriss mit leicht ausgebauten Wänden hin. Eine



Innenaufteilung ist nicht erkennbar. Vom dritten Wohnstallhaus hat sich eine dicht gesetzte Pfostenreihe der nördlichen Längswand erhalten. Unter Berücksichtigung weiterer, nur flach erhaltener Pfostengruben ergibt sich ein Grundriss von 22 m Länge und 6 m Breite. Vergleichbare Hausgrundrisse sind aus einer um Christi Geburt datierten Siedlung im westfälischen Sendenhorst-Albersloh-Alst bekannt.

Unter dem Fundmaterial der Siedlung fanden sich keine nennenswerten Metallfunde, obwohl Schläcken und Erze zeigen, dass in der Nähe verhüttet wurde. Ofen- und Herdeile von technischen Anlagen mit hohen Brenntemperaturen scheinen dies zu bestätigen. Bei den Scherben liegen mehrheitlich solche von grobem handaufgebautem Koch- und Vorratsgeschirr vor, die mit mineralischen Zusätzen aus Gesteinsgrus, grobem Quarzbruch, Sand und Schamotte sowie einem hohen Glimmeranteil gemagert sind. Die wenigen, mit Wulstgruben, Kammstrichbündeln, Gerstenkorneindrücken und Gittermustern verzierten Scherben lassen sich dem rhein-weser-germanischen Formenkreis zuordnen. Der stark zerscherzte Zustand der Siedlungskeramik erschwert die Rekonstruktion von Gefäßtypen. Am häufigsten vertreten sind topf- bis schüsselartige Gefäße der Form Uslar V, mit einbiegendem Rand und verschiedenen Randabschlüssen, sowie Gefäße mit gleichmäßige gerundeter Wandung und einem kurzem Rand (Form Uslar III). Nur

72 Vilich-Müldorf. Ausgewählte Kleinfunde aus Buntmetall.
1 Fragment einer Duxer Fibel;
2 Fibel vom Frühlatèneschema mit entenkopfförmigem Fuß;
3 Ortsbandknopf;
4 Fragment einer Nauheimer Fibel;
5 Fragment einer Fibel der Form Almgren 15;
6 Pferdegeschirrbeschlag.



73 Vilich-Müldorf.
Germanische
Wohnstallhäuser.

eine Scherbe mit deutlichem Schulterumbruch kann der situlaartigen Form Uslar I zugeordnet werden, deren Produktionsbeginn etwa ab der Mitte des 1. Jahrhunderts einsetzt. Dieser zeitliche Ansatz entspricht dem kleinen Bestand an römischen Importgefäß, welcher nämlich mit einer Amphorenscherbe dieser Zeitstellung beginnt. An Feinkeramik liegen Scherben von Firnisware (Niederbieber 30) und eine Reliefschüssel (Drag. 29) vor. Aufgrund der römischen Gebrauchsgeräte scheint die Siedlung gegen Ende des 2. Jahrhunderts aufgegeben worden zu sein. Ob ein früher Ansatz für den Siedlungsbeginn berechtigt ist, bleibt einer genauen Analyse der Funde und Befunde von Vilich-Müldorf vorbehalten.

Versucht man die Besiedlungsgeschichte des Platzes in Vilich-Müldorf zu deuten, so erscheint folgender Ablauf möglich. Am Zusammenschluss zweier vorgeschichtlicher Verkehrswege (die Heiden- und Nutscheidstraße), die vom rechtsrheinischen Mittel-

gebirge in das Rheintal führten, entstand in der mittleren Eisenzeit zunächst eine offene Siedlung, die im Verlauf der späten Eisenzeit mit Wall und Graben befestigt wird. Die genaue Datierung der Befestigungsanlage ist unklar, zumal aus der Verfüllung ausschließlich einheimische Gefäßreste stammen. Sowohl die Art der Befestigung als auch die im Siedlungsgebiet gefundenen Militaria könnten auf römischen Einfluss in nachcäsarischer Zeit zurückgehen. Die einheimischen Gefäßformen und die nachgewiesenen Haustypen deuten hingegen auf den noch spätlatènezeitlichen Kulturkreis hin. Historisch gesehen, müsste diese Ansiedlung noch vor der ersten ubischen Landnahme erfolgt sein. Im Zuge dieser Zuwanderung wird sie aufgelassen und durch die Neuansiedlung in Bonn ersetzt. Germanische Zuwanderer aus dem Osten errichteten dann – wohl mit Billigung der römischen Administration – neben dem aufgelassenen Siedlungsplatz eine neue Siedlung. Dies scheint spätestens um die Mitte des 1. Jahrhunderts erfolgt zu sein.

Literatur: J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Eburonen – und was dann? In: G. BRANDS u. a. (Hrsg.), Rom und die Provinzen. Gedächtnisschr. Hanns Gabelmann = Beih. Bonner Jahrb. 53 (Mainz 2002) 163–172. – K. FRANK, Eine späteisenzeitliche Siedlung bei Niederkassel. Arch. Rheinland 2001 (Stuttgart 2002) 43–46. – G. EGGENSTEIN, Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. Bodenaltertümer Westfalens 4 (Mainz 2002). – H.-E. JOACHIM, Die Eisenzeit im nördlichen Rheinland – in der Grenzzone von Kulturgrenzen. In: J. KUNOW/H.-H. WEGNER (Hrsg.), Urgeschichte im Rheinland. Jahrb. Rhein. Ver. Denkmalpf. u. Landschaftsschutz 2005 (Köln 2006) 241–253. – K.-H. LENZ/A. SCHULER, Handgeförmte Gefäßkeramik der frühen Römischen Kaiserzeit aus Bornheim-Sechtem, Rhein-Sieg-Kreis. Zum Übergang von der Spätlatènezeit zur Römischen Kaiserzeit im südlichen Niederrheingebiet. Arch. Korrb. 28, 1998, 587–599. – A. SIMONS, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den rheinischen Lößböden. BAR Internat. Ser. 467 (Oxford 1989). – R. VON USLAR, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- u. Westdeutschland. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (Berlin 1938).